

Carl-Wilhelm Macke

Süchtig nach Welt

Neue Reportagen und eine »Kampfabgabe« von Ilija Trojanow

Statt die Welt, das Fremde und die Fremden zu entdecken, so heißt es in den *Essais* von Montaigne, »kerkern wir uns in unsere Provinzen ein«. So weit es seine Nierenkoliken zuließen, verließ der Edelmann aus Bordeaux gerne sein Schloss und reiste mühselig zu Pferde oder in Droschken bis nach Rom. Für damalige Verhältnisse hat er viel von der Welt gesehen. Heute ist jemand, der nur zwei oder drei Länder jenseits seines Provinzkerkers gesehen hat, schon ein verstockter Sesselhocker. Aber hat man nach kurzen Urlaubstrips in die Karibik, nach Bali oder Mallorca bereits die Welt gesehen? Erlaubt ein Pauschalurlaub in Tunesien oder eine Kunstreise am Nil bereits ein Urteil über diese fremden Länder? Weltreisen schützen nicht vor Dummheit, Engstirnigkeit und Einkerkierungen aller Art. Ein wirklicher Kosmopolit und polyglotter Mensch prahlt nicht mit der Zahl besuchter Erdteile und Länder, sondern versucht seine ihm durch Herkunft und Gewohnheit vertraute heimatliche Nähe durch die Kenntnis anderer Kulturen zu relativieren. Bei diesen Entdeckungen der Fremde können ihn weitgereiste Autoren helfen, das unbekannte Andere zum ersten Mal oder zum wiederholten Mal neu zu sehen.

Spätestens nach seinem erfolgreichen Roman *Der Weltensammler* gehört der in Sofia geborene und heute in Wien lebende Ilija Trojanow zu den bekanntesten deutschsprachigen »Weltreportern«. Er sieht sich selber in der Tradition seines großen Vorbilds Ryszard Kapuściński, dessen literarische Qualität er mit seinen Reportagen aber (noch) nicht erreicht. Kapuściński bereiste Afrika, den Nahen Osten oder das sowjetische »Imperium« in Zeiten großer Umbrüche, Revolutionen oder Zusammenbrüche. Wer im Polen der 70er, 80er Jahre



Carl Wilhelm Macke

(* 1950) freier Publizist in München und Ferrara (Italien); Geschäftsführer von »Journalisten helfen Journalisten« e.V. (www.journalistenhelfen.org). Mitglied »Libertà e Giustizia«.

cwmacke@t-online.de

Reportagen von Kapuściński über das devote Leben im äthiopischen Kaiserhaus las, hatte immer auch die Speichellecker im Umkreis der kommunistischen Nomenklatura vor Augen.

Trojanow wurde in einem Land des zugemauerten Kommunismus geboren, als Kapuściński bereits seine ersten Reportagen veröffentlichte. Allerdings, so schreibt Trojanow in dem Vorwort zu seinem neuen Reportageband *Der entfesselte Globus*, sei er schon früh mit dem Leben von Flüchtlingen konfrontiert worden. In seiner Jugendzeit habe er auch in Kenia gelebt. Ein Bulgare in den 70er Jahren auf der Flucht nach Kenia? Von dieser ungewöhnlichen Biografie wüsste man gern mehr als in diesem Buch immer nur angedeutet wird. Mit Kapuściński verbindet Trojanow eine im Wortsinn grenzenlose Weltneugierde, die ihn unentwegt hinaustreibt in fremde Länder. Wer hinter einem »Eisernen Vorhang« leben musste, hatte vielleicht eine besondere Sehnsucht nach der Welt außerhalb der eigenen vier Wände und restriktiver Visa-Bestimmungen. Und diese »flimmernd ungewisse Vielfalt der Welt«, schreibt Trojanow, »hält mich weiterhin gefangen und beglückt mich«.

Der Leser seines neuen Buches erfährt von dieser Vielfalt der Welt unter anderem in Reportagen über einen Fußballplatz inmitten eines Kapstadter Armenviertels,

über das langweilige reiche Publikum auf einem Kreuzfahrtschiff, über die unglaublichen Aktionen in Bombay, um einem amerikanischen Staatsgast ein geschöntes Bild der Stadt zu präsentieren oder über das große »soziale Kapital« der Menschen auf einem Parkplatz in Kampala. »Die schlimmste Tragödie eines Afrikaners ist die Einsamkeit, das Alleinsein ohne Jemanden, der sich an einen erinnern wird.« Große Reportagen sind Indien gewidmet. Der gigantischen, von extremen sozialen Widersprüchen durchzogenen Metropole Bombay gilt dabei Trojanows besondere Aufmerksamkeit. Slums auf der einen Seite der Stadt, exklusive Golfclubs auf der anderen. Ohne die Ar-

mut aber gäbe es keinen Reichtum: »In einer einzigen schlaflosen Nacht entstehen Barackensiedlungen, ermöglicht durch die zynische Gier einer kleinen Gruppe von Ausbeutern: die Slumlords, die an Analphabeten Land verkaufen, das ihnen nicht gehört.«

Trojanow berichtet mit der Genauigkeit eines guten Reporters über den Globus, so wie er ist: entfesselt, gewalttätig, aufgewühlt von extremen Widersprüchen. Der Leser muss seine eigenen Schlussfolgerungen ziehen. Nur in den bitteren Beiträgen über sein Geburtsland Bulgarien versteckt sich Trojanow nicht hinter der Rolle des distanziert beobachtenden Reporters, sondern klagt direkt und unmissverständlich an. Auch als Mitglied der EU ist der bulgarische Staat in seinem inneren Gerüst immer noch von alter (kommunistischer) und neuer (kapitalistischer) Korruption angegriffen: »In Ländern wie Bulgarien oder Russland gründet die Macht der Mafia auf die Allmacht der kommunistischen Partei und der Staatssicherheitsdienste. Die Nomenklatura erschuf einst eine parallele Schattenwirtschaft, um mit Waffen, Drogen und anderen lukrativen Dingen zu handeln, vor allem um Devisen zu verdienen. Und als die Wende kam, erwiesen sich diese Strukturen als sehr nützlich, durch vielfältige Metamorphosen und Mutationen das geraubte Volksvermögen in privates Kapital umzuwandeln.«

Die bittere Abrechnung mit der bulgarischen Korruptionswirtschaft ist nicht typisch für Trojanow. Ihm sind immer und überall die Vermischungen der Kulturen wichtig, mit denen wir heute leben müssen und – so Trojanows Argumentation – leben wollen sollten. »Wer sich innerhalb Europas abschotten will, glaubt, dass sein System das beste und letzte ist, dass seine Kultur abgeschlossen und fertig ist. Er ist somit dem Tod geweiht.« Den Ängsten vor einer weiteren Globalisierung stellt Trojanow die Neugier auf die Fremde und die Fremden entgegen. In seinem zusammen mit Ranjit

Hoskotè geschriebenen Buch *Kampfabsage* hat er ein großes Plädoyer vorgelegt für »jene, die das Dazwischen bewohnen«. Ein Buch, dessen Lektüre allen ans Herz gelegt werden sollte, die sich in ihrer dumpfen Provinzialität einbunkern, um so der Globalisierung ängstlich zu trotzen: »Eine Festung ist hin und wieder ein sicherer Ort, in dem wir aber letztlich ersticken ... Viel besser ist es da, den Wegen der Pilger und Reisenden, Geschichtenerzähler und Troubadoure zu folgen und unterwegs das wahre Erbe der Menschheit zu finden.« Viel-

leicht ist diese *Kampfabsage* angesichts vieler Konflikte im Zusammenleben verschiedener Kulturen manchmal zu optimistisch geraten, aber hin und wieder ist es nötig, unser Kerkerfenster weit zu öffnen.

Ilija Trojanow: Der entfesselte Globus. Reportagen. Hanser-Verlag, München, 2008, 195 S., € 17,90.

Ilija Trojanow/Ranjit Hoskotè: Kampfabsage. Kulturen bekämpfen sich nicht – sie fließen zusammen (Aus dem Englischen von Heike Schlatterer). Karl Blessing Verlag, München/Zürich 2007, 239. S., € 17,95.

Michael Schornstheimer

Der Clash des Journalismus

Erinnert sich noch jemand an das sogenannte Jahr-Zweitausend-Problem? Selbsternannte Experten prophezeiten für die Millenniumswende, weltweit würden beim Jahreswechsel die Computer abstürzen, und infolgedessen auch Flugzeuge vom Himmel fallen oder Kraftwerke kollabieren. Regierungen, Unternehmen und Privatpersonen gaben Unsummen aus, um das Problem zu beheben. Glücklicherweise, die, die es ignorierten oder aus Sparsamkeit nicht in eine Lösung investierten. Denn das Problem trat gar nicht erst auf. Doch in den Monaten zuvor hatten Journalisten eifrig dabei geholfen, Unsicherheiten und Ängste zu schüren. Warum? Ohne die Chaos-Prognose kritisch zu prüfen, sprangen sie auf einen fahrenden Zug. Wie bei der Legende über die irakischen Massenvernichtungswaffen, die sich schließlich als Propagandatrick der US-Geheimdienste entpuppte: Auch diese Lüge kolportierten seriöse und weniger seriöse Journalisten, ohne große Distanzierungsbemühungen. »Nachrichten von der Erdscheibe«, nennt der britische Journalist Nick Davies solche Meldungen.

Journalisten berichten über Politik, Wirtschaft, Finanzen, Sport und Kultur.



Michael Schornstheimer

(* 1956) ist Soziologe und freier Kultur- und Wissenschaftsjournalist, vorwiegend für den ARD-Hörfunk und *Deutschlandradio Kultur*.

mschornst@aol.com

Sie gelten gemeinhin als kontrollierende Vierte Gewalt. Wer aber kontrolliert die Journalisten? *Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus*, mit dieser berufsständischen Devise will der ehemalige *Guardian*- und *Observer*-Journalist Davies brechen. Es geht ihm dabei nicht um einzelne »Feiglinge, Speichellecker und Dummköpfe«, die es in jedem Beruf gebe. Ihn treibt das Problem um, dass auch engagierte, ernsthafte Journalisten an ihrer ureigensten Aufgabe scheitern, die Wahrheit zu veröffentlichen. Mit seinem umfangreichen Buch belegt Davies, dass Unwahrheiten, Zerrbilder und Propaganda zunehmen. Aus strukturellen Gründen – weil sich die Arbeitsbedingungen vieler Journalisten global verändert haben.